

Das Koblenzer Schloss – Baugeschichte, historische Farbigkeit und Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg

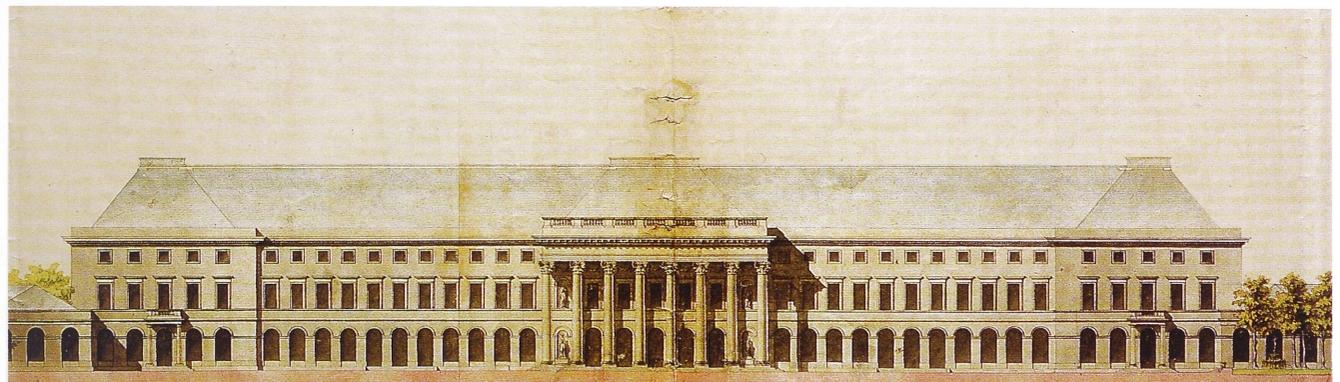


Abb. 1. Der Entwurf für die Stadtseite des kurfürstlichen Schlosses in Koblenz von Antoine François Peyre le Jeune um 1790 zeigt deutlich eine frühklassizistische Gestaltung mit ursprünglich weißer Farbgebung, bei der die Architekturgliederungen grau abgesetzt sind (Landeshauptarchiv Koblenz).

Die Baugeschichte des kurfürstlichen Schlosses in Koblenz

Die im Auftrag des letzten Kurfürsten Clemens Wenzeslaus von Sachsen in Zusammenhang mit der Gründung der Neustadt errichtete Residenz (1775 bis 1792) gilt als einer der letzten monumentalen Schlossbauten des 18. Jahrhunderts und zugleich als erster und bedeutendster Bau des Frühklassizismus im Rheinland.

Ein erster, unsignierter Vorentwurf um 1775 zum Schlossneubau, der verschiedenen Künstlern zugeschrieben wird, zeigt eine noch zur Altstadt hin geöffnete Hufeisenanlage. 1777 wurde die gesamte Bauleitung dem Architekten Michel d’Ixnard übertragen und mit den Vorbereitungen für den Bau begonnen. D’Ixnards Pläne sahen eine Drehung des Corps de Logis um neunzig Grad vor, so dass der weitflächige, von Zirkularflügeln gerahmte Hofraum sich nach Westen zur Neustadt hin öffnete. D’Ixnards Entwürfe stießen jedoch auf Kritik bei der Baukommission, da er keine Detailzeichnungen vorgelegt hatte. Seine Gegner, den trierischen Baudirektor Johann Seiz und dessen Sohn Karl, veranlasste dies zu Gegenentwürfen, die auf der Grundkonzeption d’Ixnards beruhten. Das Fehlen detaillierter Baupläne führte zum Eklat zwischen dem Bauherrn und d’Ixnard. Ein daraufhin eingeholtes Gutachten der Académie Royale d’Architecture in Paris, das stilistische Mängel bescheinigte, bewegte den Kurfürsten 1779, d’Ixnard zu entlassen. Dessen Nachfolger, Antoine François Peyre le Jeune, führte den bereits in Fundamenten und Grundmauern begonnenen Bau teils aus finanziellen und teils aus stilistischen Gründen in vereinfachter und verkleinerter Form in streng klassizistischer Linienführung fort. Der Rohbau wurde 1784 unter der örtlichen Bauleitung von Christian Trosson (bis 1782) und Johann Andreas Gaertner vollendet. Die Innenausstattung und Möblierung des Schlosses erfolgte weitgehend nach Peyres Plänen, so dass der Bauherr am 23.12.1786 das Schloss beziehen konnte. Die 1788 begonnene, nach Plänen Peyres entworfene Kapelle wurde erst im Jahre 1792 vollendet. Durch die Flucht des Kurfürsten vor den französischen Revolutionsheeren 1792/93 konnte die Ausstattung jedoch nicht mehr fertiggestellt werden.

Nachdem das Schloss ab 1795 zunächst als französisches, dann ab 1814 als russisches Militärlazarett und ein Jahr später als preußische Kaserne genutzt worden war, diente es nach Umbaumaßnahmen zwischen 1822 und 1826, die unter der Leitung von Johann Claudius von Lassaulx durchgeführt wurden, als Gerichtsgebäude. Größere Umgestaltungs- und Restaurierungsmaßnahmen am Schloss wurden vom preußischen König Friedrich Wilhelm IV. in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts veranlasst. Das Schloss wurde zunächst von ihm und dann zeitweise von seinem Nachfolger, dem späteren deutschen Kaiser Wilhelm I., bis zum Ersten Weltkrieg als Residenz genutzt. Unter der Bauleitung von Lassaulx wurde Friedrich August Stüler mit der Neugestaltung der Inneneinrichtung beauftragt. Seit 1921 diente das Gebäude als Behördensitz und beherbergte gleichzeitig das Schlossmuseum. Das Schloss brannte 1944 bei Bombenangriffen vollständig aus.

Die historische Farbigkeit des Koblenzer Schlosses

Anhand der bildlichen Quellen lässt sich – beginnend mit dem lavierten Originalplan von Peyre um 1780 – bis um 1830 eine einheitlich weiße bis hellgraue Farbgebung des Schlosses beobachten, bei der meist die Architekturgliederungen in Grau abgesetzt sind. Die jüngsten Gemälde, die diese Farbfassung zeigen, stammen von Johann Baptista Bachtta (1828) und von Konrad Zick (um 1830). Diese originale Farbgebung wurde durch ein restauratorisches Gutachten von 1996 bestätigt. Hiernach waren die Wandflächen mit einem kühlen Weißgrau und die Werksteine mit Grau versehen. Zwischen 1828/30 und 1836 muss ein Farbwechsel stattgefunden haben, wie das Gemälde von Wilhelm Anton Witthoff belegt. Erstmals wird eine hellbeige bis crème-weiße Farbgebung für die Wandflächen und eine hellrote Farbe für die Architekturgliederungen gezeigt. Diese Farbfassung kann bis 1861 bei mehreren Gemälden in unterschiedlichen Nuancen nachgewiesen



Abb. 2. Das Gemälde von Wilhelm Anton Wittoff aus dem Jahr 1836 lässt erstmals eine hellbeige bis crème-weiße Farbgebung des Schlosses erkennen, bei der die Architekturgliederungen hellrot abgesetzt sind (Mittelrheinmuseum Koblenz/Foto: Gauls).

werden. Das jüngste Bild stammt von Johann Lange (1861). Für die Zeit nach 1861 bis 1927 geben weder die bildlichen Quellen noch die restauratorischen Befunde Informationen zur Farbigkeit des Schlosses, obwohl es sehr unwahrscheinlich erscheint, dass das Schloss – trotz zeitweiliger Residenzfunktionen und Umbaumaßnahmen Mitte des 18. Jahrhunderts – keinen neuen Anstrich erhalten haben soll. Die schriftlichen Quellen des 20. Jahrhunderts geben ein relativ genaues Bild der Farbgebung seit 1927, als das Schloss einen Neuanstrich erhielt. Aus Akten des Landesamts für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz lässt sich folgern, dass dieser Anstrich in den Putzflächen eine lichtgelbe Farbgebung hatte und in den Architekturgliederungen schwach rötlich-sandsteinfarbig oder eher steinsichtig war.



Abb. 3. Das Foto gibt die Eingangshalle und den sogenannten Kurfürstensaal im ersten Obergeschoss wieder und verdeutlicht den Zerstörungsgrad des Gebäudes nach dem Zweiten Weltkrieg (Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Mainz).

Nach dem Wiederaufbau von 1950/51 erhielt das Schloss ein graues Ockergelb in den Wandflächen des Mittelbaus und einen etwas dunkleren Ockerton an den Seitenflügeln, während die Werksteinfassung in einem kräftigen Rotton erfolgte. Laut restauratorischem Gutachten, das mit den schriftlichen Quellen übereinstimmt, trat mit dieser Farbgebung eine Änderung des Farbfassungssystems ein, da seither nur noch Ockertöne für die Putzflächen und oxidrote für die Architekturglieder verwendet wurden. Bei einem Neuanstrich 1959/60 sollte die ockergelbe Fassung des Putzes und die sandsteinfarbene Rottönung der Architekturgliederungen beibehalten werden, allerdings unter farblicher Angleichung des Hauptbaus und der Seitenflügel. Dabei trat eine leichte Farbnuancierung auf: Das helle Ocker der Wandflächen von 1950/51 nahm jetzt eine rötliche Tönung an, während das kräftige Rot der Werksteine in ein mittleres Rotbraun überging. Bei den Zirkularflügeln wurde zusätzlich eine vorher nicht vorhandene rote Rahmung der Fenster vorgenommen. Die nächste Farbgebung 1975/76 nahm wiederum Bezug auf die vorhergehende Fassung, wobei auch hier Farbveränderungen auftraten. Statt des kühlen, hellen Ockertons bei den Wandflächen wurde ein rötlicher Ockerton verwandt, statt des mittleren Rotbrauns bei den Architekturgliedern ein bläuliches Oxidrot.

1998 erhielt das Koblenzer Schloss nach langen fachlichen Diskussionen auf der Grundlage eines vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz geforderten Gutachtens der Autoren dieses Aufsatzes seine ursprüngliche Farbfassung zurück, die seinen frühklassizistischen Charakter unterstreicht.

Der Wiederaufbau des Koblenzer Schlosses nach dem Zweiten Weltkrieg

Für das im Zweiten Weltkrieg stark zerstörte Koblenzer Schloss wurde 1949/50 auf der Grundlage denkmalpflegerischer Forderungen und der Nutzungsansprüche des Alliierten Sicherheitsrats ein Ideenwettbewerb für den Wiederaufbau ausgeschrieben. Dabei lassen sich drei verschiedene Vorgehensweisen unterscheiden: Rekonstruktion des historischen Bestands, historisierender Wiederaufbau sowie Herstellung moderner Büroräume.

Beim Wiederaufbau des Schlosses wurde Wert darauf gelegt, die erhaltenen Fassaden des Hauptgebäudes in möglichst naher Anlehnung an die Erstehungszeit wiederherzustellen. Aus diesem Grund erfolgte auch die Wiederöffnung der Galerien, die 1844 mit Fenstern geschlossen worden waren. Das Dach entstand – mit geringen Abweichungen – in seiner ursprünglichen Form, wurde aber als freitragende Stahlkonstruktion mit Stegzementdielen ausgeführt, wäh-

Abb. 4. Der Kurfürstensaal im ersten Obergeschoss wurde mit vereinfachten Details rekonstruiert und hierbei die Grundstimmung der kühlen Farbgebung aus der Entstehungszeit angestrebt (vgl. Abb. 3) (Foto: Verff.).

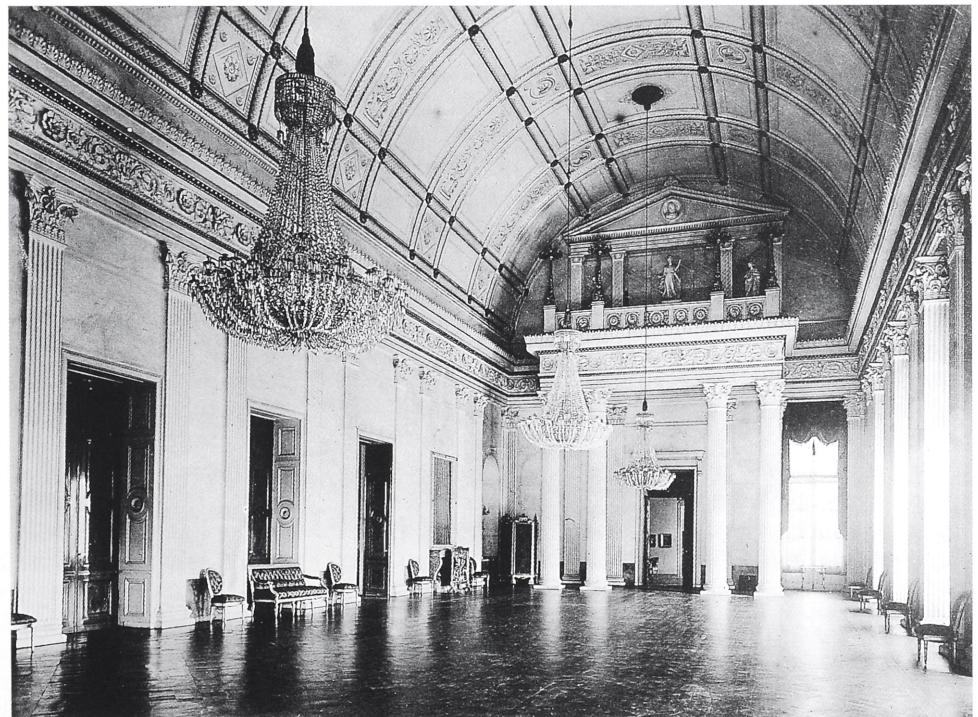


rend die Dachgauben in historischer Holzkonstruktion rekonstruiert wurden. Die im Mittelbau des Hauptgebäudes befindlichen repräsentativen Räume wie Vestibül, Gartensaal, Haupttreppenhaus und der sogenannte Kurfürstensaal wurden ebenfalls mit der Zielsetzung rekonstruiert, das

ursprünglich bestehende dekorative Grundgerüst vereinfacht beizubehalten. Auf die unter Stüler vorgenommenen Ausschmückungen, wie beispielsweise Stuckgirlanden und Wappen, wurde verzichtet. Die ausgeführte Ornamentik wurde hierbei aus finanziellen Gründen in Hartstuck statt in Sandstein wiederhergestellt. Um den weitgehend erhaltenen historischen Bestand des ehemaligen Kapellenvorraums und des südlichen Nebentreppenhauses zu erhalten, erfolgte auch in diesen Bereichen eine Restaurierung.

Zum historisierenden Wiederaufbau des Schlosses zählt der Große oder auch Weiße Saal, der 1792 nach Plänen Peyres fertiggestellt und 1842 von Stüler umgebaut worden war. Aus finanziellen Gründen wurden beim Wiederaufbau weder das eingestürzte Tonnengewölbe noch die ehemals vorhandenen reichen Portiki an den Schmalseiten rekonstruiert. Der Saal wurde statt dessen zur Neugestaltung in den Ideenwettbewerb zum Wiederaufbau des Schlosses einbezogen. Die barockisierenden Formen des ausgeführten Entwurfs, der die Ostwand mit fünf mächtigen Balkonen gliedert, ist lediglich in Anlehnung an historisches Gedankengut zu verstehen, worauf auch die Beleuchtungskörper des Saales Bezug nehmen.

Abb. 5. Der sogenannte Weiße oder Große Saal im ersten Obergeschoss wurde unter dem preußischen König Friedrich Wilhelm IV. von Friedrich August Stüler umgestaltet (Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz Mainz).



Um dem Raumprogramm des Alliierten Sicherheitsrats, das für das Hauptgebäude des Schlosses unter anderem 120 Büroräume forderte, entsprechen zu können, wurden fast alle inneren Mauern herausgebrochen. Das Herausbrechen der Binnenmauern bezog sich weitgehend auch auf die im historischen Sinne wiederzuerrichtenden Räume. Da die bestehenden Außenmauern laut Wiederaufbauamt ohne zusätzliche Sicherungsmaßnahmen dem Einbau von je drei Geschossen seitlich des Mittelrisalits nicht Stand gehalten hätten, wurden sämtliche Hohlräume, wie Kamine und Lüftungsschächte, mit Beton verfüllt. Für den Einbau der Büroräume wurde aus finanziellen Gründen keine freitragende Konstruktion gewählt, sondern eine auf runden Mittelstützen ruhende. Die in Stahlwerkwänden mit



Abb. 6. Die barockisierenden Formen des ausgeführten Entwurfs für den Weißen oder Großen Saal im ersten Obergeschoss, der aus finanziellen Gründen auf die Tonnenwölbung verzichtete und die Ostwand mit fünf mächtigen Balkonen gliederte, ist lediglich in Anlehnung an historisches Gedankengut zu verstehen (vgl. Abb. 5) (Photo Cox, Köln).



Abb. 7. Die Aufnahme gibt einen Einblick in die nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten modernen Büroeinbauten im Hauptgebäude (Photo Cox, Köln).

Schwemmsteinen ausgeführten Trennwände wurden – mit Rücksicht auf die Wünsche späterer Generationen – herausnehmbar gestaltet. Das Belichtungsproblem löste man in den Fluren mit Oberlichtbändern, während die Treppenhäuser in den Eckrisaliten und die Dachaufbauten eingebaute Glasrippen erhielten. Wegen der Unwirtschaftlichkeit eines Einbaus von Büroräumen in die sehr dicken unzerstörten Umfassungsmauern der Zirkularflügel wurde eine Rekonstruktion nicht durchgeführt. Die Neuerrichtung der Seitenflügel erfolgte auf historischem Grundriss unter Verzicht auf die Mittel- und Eckpavillons. Der Bau der Seitenflügel, in denen 230 Büroräume untergebracht werden mussten, erfolgte unter Anwendung äußerst sparsamer Mittel und zum Teil in provisorischer Bearbeitung aufgrund der vom Alliierten Sicherheitsrat geforderten kurzen Bauzeit.

Die Ausstattung des Koblenzer Schlosses mit zeitgenössischer Kunst

Zur künstlerischen Ausstattung, vor allem der rekonstruierten repräsentativen Räume im Hauptgebäude des Schlosses, wurde unter zeitgenössischen Künstlern des Landes Rheinland-Pfalz ein Wettbewerb ausgeschrieben, für den ein eigenes Gremium zusammentrat. Eine vorläufige Bewertung der eingereichten Entwürfe fand im April 1951 statt, die endgültige Entscheidung über die Auswahl der zur Ausführung bestimmten Kunstwerke wurde am 27. Juli 1951 getroffen.

Bei der Ausgestaltung des repräsentativen Haupttreppenhauses wurde bei der Wahl der Kunstwerke Wert auf einen Anklang an ehemals Vorhandenes gelegt. So wurde zum

Beispiel die bei der Wiedererrichtung des Treppenhauses im ersten Obergeschoss zunächst mit einer flachen Rundbogensnische ausgestaltete Nordwand wieder als Rundnische rekonstruiert, da hier vor der Zerstörung seit 1853 die Zinnsgussstatue von J. Hartung ihre Aufstellung gefunden hatte und die axiale Ausrichtung des Treppenhauses betonte. In Anlehnung daran wurde der Bildhauer Emil Krieger beauftragt, seine als *Kore* bezeichnete Plastik anzufertigen.

Ebenso entstanden die beiden Plastiken auf den Treppenedesten der Haupttreppe in der Eingangshalle von Werner Meurer aus Koblenz (östliches Podest: *Allegorie des Flussgottes*) und von Otto Rumpf aus Lachen (westliches Podest: *Allegorie der Europa auf dem Stier*) in Gemeinschaftsarbeit in Anklang an die ehemals dort befindlichen liegenden Löwenplastiken von Sebastian Pabst.

Die beiden Wandmalereien in den Nischen der südlichen Durchgangshalle im Erdgeschoss des Hauptgebäudes wurden an den Maler Rolf Müller-Landau aus Heuchelheim-Klingen vergeben. In der nördlichen Nische werden nach Aussage des Malers in „bukolisch-erdhaften“ Farben die *Segnungen des Friedens* dargestellt, in der südlichen in kühler, transzendent wirkender Farbgebung das „Sinnbild der Freiheit des abendländischen Geistes“.

Die Wandgestaltung der beiden Nischen in der Ostwand des Haupttreppenhauses im ersten Obergeschoss wurde von dem Maler Edvard Frank aus Birkenfeld übernommen. Die Farbgebung ist bewusst dezent gehalten, um nicht mit der Architektur des Treppenhauses konkurrieren zu müssen. Wie Müller-Landau nimmt er in seinen Themen symbolhaft Bezug zum Rhein und versucht in der Ausführung den strengen Flächencharakter der Wand zu wahren. Beide Künstler wollen – wie Rolf Müller-Landau es ausdrückt – *keinen öden Stilhistorizismus* aufkommen lassen, sondern aus der künstlerischen Problemstellung ihrer Zeit heraus in *abstrahierender Farbe, Linienarabeske und strenger Flächenaufteilung die Lösung finden, die dem klaren architektonischen Raumgefüge entspricht und eine gewisse Festlichkeit ausstrahlt*.

Zwei weitere Gemälde von Edgar Ehse aus Trier wurden von der Kommission zur Ausführung bestimmt, nachdem die Entwürfe zunächst für die letztlich umgestaltete Wandflächennische als Teppiche im Treppenhaus geplant waren. Die großflächigen Ölgemälde befinden sich heute im nördlichen Nebenraum des Gartensaals im Erdgeschoss an der Ost- und Westwand.

Vermutlich wurde das mit E. K. signierte Mosaik an der Südwand des Treppenhauses im südlichen Eckbau des Hauptgebäudes von Eugen Keller aus Höhr-Grenzhausen ausgeführt, um die *Bemühungen des Landes für das Wiedererstehen des Schlosses nach schwerer Zerstörung* zu veranschaulichen.

Für jedes der genannten Kunstwerke fand eine eigene Auswertung der eingereichten Entwürfe statt, bei denen die Kommission Wert auf eine einheitliche Gestaltung legte, die sich dem architektonischen Gefüge der rekonstruierten Räume einpassen sollte.

Hierfür spricht auch die Forderung des Gremiums, diesen Räumen unter Leitung von Edvard Frank eine einheitliche Farbgebung angedeihen zu lassen. Man strebte hierbei die Grundstimmung der kühlen Farbgebung aus der Entstehungszeit an, in der – wie Rechnungen belegen – ein kühles Grün vorgeherrscht hatte.



Abb. 8. Die Wandgestaltung der beiden Nischen in der Ostwand des Haupttreppenhauses im ersten Obergeschoss wurde von dem Maler Edvard Frank aus Birkenfeld übernommen (Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, Mainz).

Anmerkungen

Der vorliegende Aufsatz beruht auf einem vom Staatsbauamt Koblenz in Auftrag gegebenen Gutachten, das durch die beiden Autoren vom Büro für Historische Bauforschung in Mainz im Sommer 1996 erstellt wurde. Es verwendet unter anderem die Ergebnisse eines restauratorischen Gutachtens von Ferdinand Lawen, Briedel.

Benutzte Literatur

Ernst Hager, Die Coblenzer Residenz – Ein Schloßbau des Klassizismus, München 1927. – W. Lang, Schloß Koblenz, Erste technische Arbeit, o. O. und o. J. (um 1951). – Fritz Michel, Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz – Die profanen Denkmäler und die Vororte, München/Berlin 1954, S. 100–103. – Werner Bornheim gen. Schilling, Das Koblenzer Residenzschloß und der Klassizismus, in: Jb. für Geschichte und Kunst des Niederrheins und seiner Nachbargebiete, 1956/57, S. 78–93. – Otto Graf von Looz-Corswarem, Koblenz, Schloß und Neustadt – Führer und Katalog einer Ausstellung der Baupläne im September/Oktober 1975 im Landeshauptarchiv Koblenz, Koblenz 1975, S. 5–24. – Otto Graf von Looz-Corswarem, Das Koblenzer Schloß, in: 200 Jahre Residenz Koblenz 1786–1986 – Katalog zur Ausstellung im Schloß zu Koblenz vom 6. August bis 2. November 1986, Koblenz 1986, S. 23–29, 191. – Ingrid Bátorii/Dieter Kerber/Hans Josef Schmidt, Die neue Residenz, in: Geschichte der Stadt Koblenz von den Anfängen bis zum Ende der kurfürstlichen Zeit, Stuttgart 1992, Bd. 1, S. 419–427. – Akten des Landesamts für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz.